Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 26

Artikel: Bergfrühling 79
Autor: Ehrismann, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-622461

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Offener Brief an Professor Friedrich Torberg

Lieber Freund, caro amico, cher ami, dear friend – tschechisch könnte es eventuell mily přatele heissen, dessen bin ich aber nicht sicher.

Die Aufzählung Ihrer Leiden in Nr. 22 hat mich sehr bekümmert, und ich kann nur hoffen, dass Sie eines nach dem andern loswerden. Sind Sie und Ihr Arzt ganz überzeugt, dass keines dieser Leiden vom Rauchen herrührt, zu dessen Herold Sie sich machen? Was mich angeht, kann ich nur einen völlig unnützen Schenkelhalsbruch anführen. Ich glaubte, ein Auto würde mich überfahren, und tat einen ganz überflüssigen Sprung. Das Auto hielt vor mir, aber ich lag auf dem Pflaster, wurde ins Kantonsspital gebracht, operiert und musste mich einige Monate dort aufhalten. Bei dieser Gelegenheit sei das Lob des Zürcher Kantonsspitals gesungen. Professoren, Assistenten, Krankenschwestern, Unterbringung waren ausgezeichnet, nur das Essen entsprach nicht ganz den Gewohnheiten eines alt-österreichischen Magens und wanderte häufig unberührt in die Küche zurück.

Meine eigene Raucherkarriere war sehr kurz. Mit vierzehn Jahren begann ich sie, und mit fünfzehn Jahren beschloss ich sie, weil es mir nicht schmeckte. Meine Alkoholikerkarriere war auch nicht lang, aber an einige Glas Allasch von Bascewski erinnere ich mich doch. Derzeit allerdings genügt ein Fingerhut Wein meinen Bedürfnissen, wenn Freunde kommen und ich ihnen die Gläser vollschenke. Roda Roda dichtete damals:

«Allasch, waschtisch bin und habe, dankklystier, mein Vaterland.»

Da Sie ein Nachtarbeiter sind wie unser aller Meister Karl Kraus, dessen würdigster Nachfolger Sie gewesen wären, stört Ihr Rauch niemanden, aber ich liebe es, offen gestanden, nicht, wenn Raucher ihrer Lust in einem Zimmer frönen, wo auch Nichtraucher vorhanden sind, die den Rauch schlucken müssen.

Um Ihre literarische Jugend, die Sie sich ja erhalten haben, könnte ich Sie beneiden. Als Sie das Licht der Welt erblickten, war ich längst ein nichtsnutziger Playboy, und mein einziger Ehrgeiz strebte danach, einer der besten Walzertänzer von Prag zu werden – das einzige, was mir in diesem Leben gelungen ist. Die literarische Tätigkeit, wenn man es denn so unbescheiden nennen will, bestand darin, dass ich Unterhaltungsprogramme für Hausbälle machen musste. Man war ja nun einmal in Prag. In meiner Salomeparodie musste ich sogar, eine Papierkrone auf dem Kopf, den Herodes spielen. Noch heute kenne ich meine Rolle auswendig und will Ihnen die ersten zwei Strophen nicht vorenthalten:

Ich bin der grosse König Herodes,
und wer mir nicht willig ist
untertan,
der stirbt eines unnatürlichen
Todes,
die Juden kommen zuerst daran.

In meinem Reich gibt es täglich
Pogrome,
trotz meines friedfertigen
Charaktèrs,
denn meine Tochter, die Salome,
die ist – verzeihn Sie das harte
Wort – pervers.

«Trotz» habe ich damals mit dem Genitiv konstruieren müssen, aber dem Reimer ist alles Reim.

Nochmals – schränken Sie das Rauchen ein und werden Sie gesund hundert Jahre! Eine Besucherin sagte mir unlängst: «Sie sehen wirklich erst wie neunzig aus.» Und ich musste bekennen, dass ich einundneunzig und zwei Monate bin. Nehmen Sie sich zunächst daran ein Beispiel!

Ihr *N. O. Scarpi*

ALBERT EHRISMANN

Bergfrühling 79

Die Häuser in den Bergen spriessen: Alpenfrühling.
Doch sehn sie nicht wie Primeln, Anemonen aus.
Da klettern Wälle, Türme, Bastionen, Strassenkehren:
das Hundert-, Hundertfünfzig-Wohneinheiten-Haus.

Die wilden Wasserfälle sind die mindern Wunder,
und lange Gletscher ziehn die Zungen ein.
Gefrorne graue Staub- und Blocklawinen:
Appartementsburgen – Beton, Glas und Stein.

Ueber den Firnen glomm der klare Sternenhimmel.
Ich schwör's: Bin nicht, war nie – ein Chauvinist.
Gibt's nicht Gesetze – gibt's die nicht? wer ist ihr
Hüter? –,
wonach der Steuerfluchtgeld-Turm-zu-Babel-Bau
verboten ist?

Ueber den Graten blinken seltner Sterne.
Ein Waldskelett steht starr in Schwaden Gift und Rauch.
Sind nicht nur reiche *fremde* Ferienhäusle-Bauer.
Die fetten Schweizer Kühe – Kuh, verzeih mir! –
fressen Wiesen auch.

Geh ich zu weit? Vielleicht – dem Rindvieh gegenüber.
Das gute Milchtier ist hier nicht gemeint.
Lebt wohl, ihr Herden, Lärchen, Steinwild, Nelken,
Murmelbäche!
Ist bald die Erde – ihr und wir – versteint.